

<b>Zeitschrift:</b>	Aarauer Neujahrsblätter
<b>Herausgeber:</b>	Ortsbürgergemeinde Aarau
<b>Band:</b>	68 (1994)
<b>Artikel:</b>	Das Innere Aaretor : eine archäologische Fundstelle im Bann der Stadtmauer
<b>Autor:</b>	Klemm, Hélène
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-558974">https://doi.org/10.5169/seals-558974</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Das Innere Aaretor

Eine archäologische Fundstelle im Bann der Stadtmauer

## Einleitung

Nach über hundert Jahren sind in Aarau wieder drei Tore sichtbar. Neben dem Obertor und dem Haldentor ist seit kurzem auch der Grundriß des Inneren Aaretors wieder zu erkennen. Eine Ausgrabung am Zollrain ermöglichte es, die archäologischen Auswertungen im Straßenbelag mit andersfarbigen Pflastersteinen zu kennzeichnen. Zusätzlich vermittelt eine Informationstafel an der Ostfassade des Rathauses (Rebmännhaus) einen Eindruck, wie sich die damalige Toranlage in der Vergangenheit präsentierte hat.

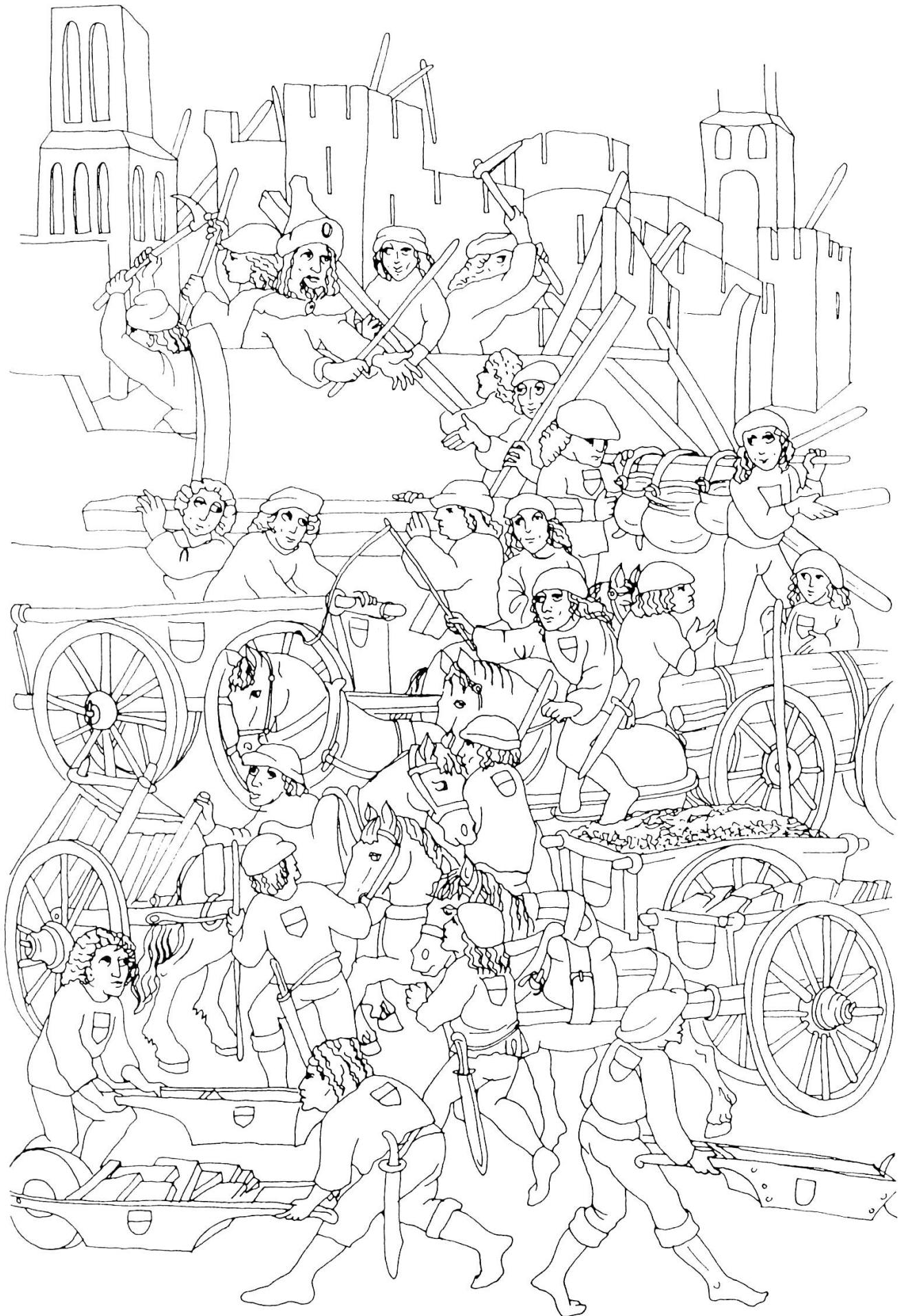
Das vom Verkehr stark belastete Straßstück am Zollrain zwischen der Kettenbrücke und der Einfahrt in die Aarauer Altstadt wurde während der Zeit vom Mai bis August 1992 saniert. Es war bekannt, daß am Zollrain ehemals das Innere Aaretor stand. So entwickelte sich die Idee, den genauen Standort und die Ausdehnung dieses Tores im Rahmen dieser Erneuerungsarbeiten zu eruieren. Es gelang dank guter Zusammenarbeit mit dem Stadtbauamt<sup>1</sup> und im Einverständnis mit dem Stadtrat, diese Grabung geplant durchzuführen.

Im folgenden wird vorerst auf die historische Bedeutung von mittelalterlichen Stadtmauern eingegangen, und anschließend werden die Resultate der Untersuchungen näher erläutert.

## Die historische Bedeutung von mittelalterlichen Stadtmauern

Zu einer mittelalterlichen Stadt gehörte neben dem Stadtrecht und dem Marktrecht auch ein Befestigungsrecht. Dieses war oftmals mit nicht sehr beliebten Pflichten verbunden. Bau, Modernisierung und Unterhalt von Wehranlagen forderten von den Stadtbürgern hohe finanzielle Aufwendungen und großen menschlichen Einsatz. Vom Volumen her war die Errichtung einer Stadtbefestigungsanlage eine der größten zu bewältigenden kollektiven Bauaufgaben. Der Stadtherr gewährte jeweils gewisse Steuerreduktionen, entsprechende Beträge und Leistungen mußten dann zugunsten des Mauerbaus eingesetzt werden<sup>2</sup>. Für die Arbeiten wurden Tagelöhner und Arbeitslose angeworben. Auch konnten besondere Steuern und Strafen durch die Mithilfe am Bau abgegolten werden.

Die steinernen Befestigungsmauern waren mit einem hölzernen Laufgang oder Wehrgang versehen. An besonders gefährdeten Stellen oder neben Toren erhoben sich Türme (in Aarau z. B. der Storchenturm, Oberturm). Schalentürme mit offenen Galerien sparten Baukosten (z. B. Ankenkübel am Graben). Der Mauer vorgelagert war jeweils ein breiter Graben. Die Angriffstechnik wandelte sich im Laufe des 15. und 16. Jahrhunderts, was eine darauf abgestimmte Modernisierung nötig



machte (z. B. das Bollwerk am Zollhaus). Die finanziellen Mittel waren indessen nur beschränkt vorhanden. Dies hatte zur Folge, daß nur bescheidene Anpassungen vorgenommen werden konnten, was den militärischen Verteidigungswert der Anlagen erheblich reduzierte.

Welch unterschiedlicher Aufwand im 14. Jahrhundert für den Festungsbau betrieben wurde, zeigt ein Vergleich zwischen den Leistungen von Nürnberg und Aarau. Nürnberg zählte damals 20 000 Einwohner. Während 26 Jahren waren dauernd etwa 800 Mann mit derartigen Bauarbeiten beschäftigt. Alle Einwohner über 12 Jahre mußten für die Dauer von 10 Jahren jährlich einen Tag Schanzarbeiten leisten oder diese Fron durch eine Geldzahlung ablösen<sup>3</sup>. Demgegenüber zählte Aarau wahrscheinlich um die 1000 Einwohner, die Mauerlänge beträgt indessen ein Fünftel derjenigen Nürnbergs. Die hiesige Bevölkerung mußte also im Vergleich zur Einwohnerschaft Nürnbergs einen 4mal so großen Aufwand zur Sicherung ihrer Güter betreiben (Bild 1).

«Bürger und Bauer trennt nichts denn Hag und Mauer»

Dieses mittelalterliche Sprichwort wider- spiegelt den visuellen Unterschied von Stadt und Land. Steinmauern hoben eine Stadt als Siedlung scharf aus der sie umgebenden Landschaft heraus. Ein Dorf war nicht ummauert, ein Flecken nur rudi-

Am Abend schloß man die Tore. So berichtet Christian Oelhafen in seiner «Stadtchronik» zu den Öffnungszeiten des Aaretores:

*Am 2. Dezember 1785 wird vom Rath geschlossen. Die Aarenbrugthor und das Thor am Zollrain soll zu folgenden Stunden geschlossen werden.*

– *Abends nach dem Verläuten der Thorglocke (Abenddämmerung); die Thorschließer sollen aber vor der Brugg 3mal rufen, ehe sie schließen, um sich zu überzeugen, ob Niemand noch den Einlaß begehre.*

*Öffnung der Thore am Morgen:*

- *xbris und Jänner* (Dezember und Januar) *um 6 Uhr*
- *Hornung und Merz* (Februar, März) *um 5 Uhr*
- *Apriill und May* *um 4 Uhr*
- *Juny und July* *um 3 Uhr*
- *August und 7bris (September)* *um 4 Uhr*
- *8bris und 9bris* (Oktober und November) *um 5 Uhr*

*Dem Wächter ist gestattet, eine Stunde nach Thorschluß noch Unverdächtigen, die herein oder hinaus begehn, zu öffnen, später nur auf besondere Bewilligung eines jeweiligen Herrn Schultheißen, im ersten Fall darf er 2 Kreuzer, im letzteren 12 Kreuzer verlangen. Während der Weinlese soll 2 Stund später geschlossen werden<sup>4</sup>.*

mentär, eine Stadt hingegen war befestigt, was eine klare Aufwertung bedeutete. Wenn der militärische Wert einer Stadtbefestigung nicht immer sehr evident erschien, war doch ihr abwehrender Charakter auch in unkriegerischen Zeiten von Bedeutung. Die Wehranlagen behinderten die Reiterei und erschwerten den Viehraub. Vor allem markierte die Mauer eine deutlich sichtbare Rechtsgrenze. Unbefugtes Überschreiten konnte als Gewahrsamsbruch geahndet werden. So erhielten unliebsame Personen keinen Einlaß in die Stadt. Auch ließen sich an den Zugängen Zölle erheben. Diese waren sowohl für alle Personen wie auch für alle Güter zu entrichten, welche in die Stadt eingelassen wurden.

### Wie wurde das Innere Aaretor freigelegt?

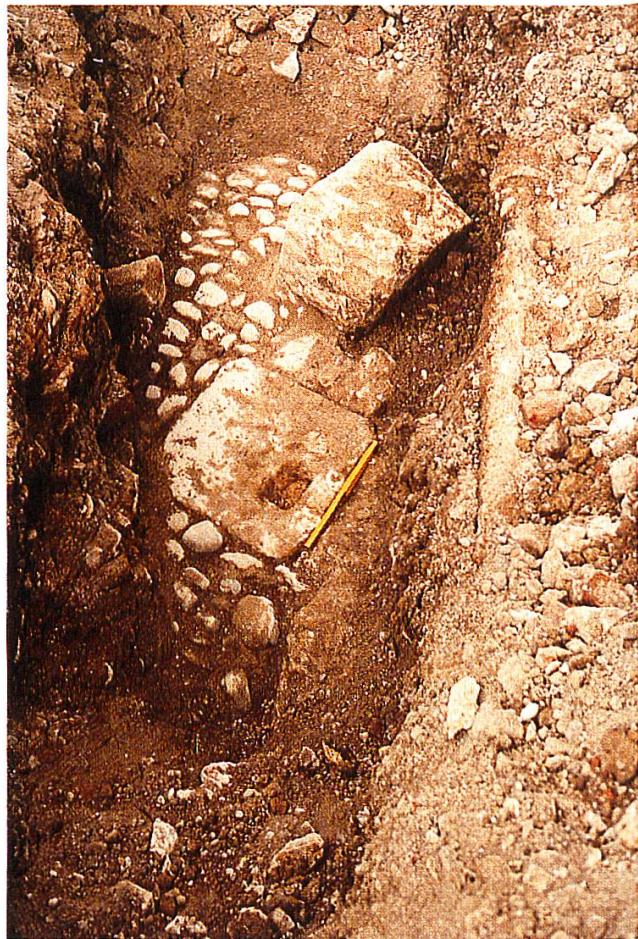
*Die Quellen geben nützliche Hinweise*

Damit keine unnötige Zeit verloren ging, mußten vorerst alle möglichen Quellen konsultiert werden. Als wichtigste historische Unterlagen galten die Zeichnungen der Gebrüder Fisch. Der Stadtprospekt von Hans Ulrich Fisch dem Älteren von 1612<sup>5</sup> und die beiden Stadtansichten von seinem Sohn von 1665 und 1671<sup>6</sup>. Die früheste Darstellung des Aaretores aus dem 16.Jahrhundert stammt von einem unbekannten Maler: *Zihlstatt der Schiess Gesellen der Statt Aarow von 1596*<sup>7</sup>. Alle

Abbildungen zeigen das fragliche Tor an derselben Stelle. So konnte genau festgelegt werden, wo zu graben sei. Historisch belegt ist auch die Tatsache, daß Aarau seit der Mitte des 13.Jahrhunderts ummauert war, heißt es doch in einer Urkunde im Zusammenhang mit der Gründung des Frauenklosters in der Halde: Schultheiß, Rat und Gemeinde von Aarau schenken dem Konvent der Schwestern von Schänis eine der Stadt gehörende Hofstatt zwischen der Stadtmauer und der Aare zum Bau eines Klosters<sup>8</sup>.

*Hand in Hand mit den Bauunternehmungen verliefen die archäologischen Untersuchungen*

Aus verkehrstechnischen Gründen wurde eine Etappierung für die Belagserneuerung geplant. Somit mußten auch die archäologischen Untersuchungen in zwei Etappen erfolgen. Gewisse Erschwernisse bildete das dichte Kabel- und Leitungsflecht im Straßenbett. Es hinderte den Traxführer an einer breiten Freilegung der ausgemachten Grabungsstelle. Die tiefen Grabenlöcher konnten aus sicherheitstechnischen und witterungsbedingten Gründen nur kurze Zeit offen gehalten werden. Trotzdem gelang es, die wichtigsten Resultate festzuhalten. Die Etappierung des Vorgehens barg zudem eine gewisse Spannung in sich. Es stellte sich die Frage, ob am Schluß der beiden Etappen die jeweils gewonnenen Ergebnisse zu einem Ganzen zusammengefügt werden können.



2 Östliche Torseite, Blick nach Süden.

5 Darstellung eines Holztores.

3 Östliche Torseite, Blick nach Norden.

4 Westliche Torseite, Blick nach Süden.

Alle Fotos: H. Klemm.

## Die sichtbaren Resultate

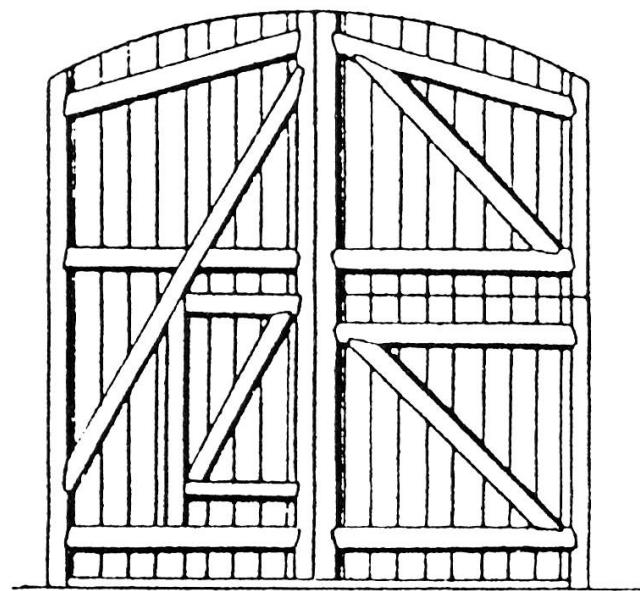
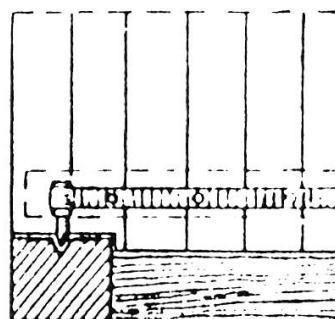
### Beschreibung, Befund 1 und 2

Bei der Ausgrabung konnte in der 1. Etappe der Anschluß der Stadtmauer in einer Stärke von 1,20 m festgestellt werden. Sie verlief parallel zur Nordmauer des östlichen Hauses am Zollrain (Restaurant Speck), bog schräg ab und verlief nach ca. 1,50 m parallel zur Straße Richtung Süden. An der Öffnung des Tores befanden sich ein sogenannter Radstein und ein Schwellenstein. Der Radstein hatte eine Dimension von 70 auf 60 cm. Die Kanten waren abgerundet. Der Stein lief nach oben konisch zu. Der Schwellenstein hatte die Abmessungen von 65 auf 60 cm. Die obere Fläche war fein geglättet. Eine vier-eckige Vertiefung 12 × 15 cm war eingelassen. Diese Eintiefung erwies sich als Pfostenloch und diente als Arretierung für den Angelpfosten des hölzernen Torflügels (Bilder 2 und 3).

Bei der 2. Etappe auf der anderen Straßenhälfte des Zollrains (Seite gegen das Rathaus) konnten ebenfalls die Maueranschlüsse gefunden werden. Eine Mauer verlief in nord-westlicher Richtung gegen die Aare. An diesem Stadtmauerstück befand sich an der nördlichsten Stelle das Guggehürl. Später wurde die Mauer in einer Hauswand integriert. Das Haus wurde wahrscheinlich im Zusammenhang mit der Rathaus erweiterung abgerissen. Durch den Fund einer weiteren Schwelle,

bestehend aus zwei ebenfalls bearbeiteten und aneinandergefügten Steinen, läßt sich die Öffnungsweite von 3,40 m genau definieren. Ein Stein wies ein Bohrloch auf und eine eingelassene Eisenarretierung (Bild 4).

Es ist anzunehmen, daß der Durchgang mit einer zweiflügligen Holzkonstruktion, den Tennstoren eines Bauernhauses ähnlich, geschlossen werden konnte (Bild 5).



6 Flavius Vegetius, Vier Bücher der Ritterschaft.  
Landsknechte brechen mit einem Rammbock ein Burgtor.  
Ihre Rüstung war in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts gebräuchlich.

Natürlich hielten auch Holztore nicht allen Angriffen stand (Bild 6).



Bei beiden Etappen konnte der ehemalige Straßenbelag festgestellt werden. Am deutlichsten zeigte er sich bei der östlichen Torhälfte. Der Fahrweg bestand aus aneinandergeschichteten Kieselsteinen, eingebettet in Sand. Er lag beim Stadteingang

ca. 2 m unter dem jetzigen Straßenniveau. Außerhalb des Tores zeigte sich ein Knick. Die Fahrbahn fiel steil ab Richtung ehemaliges Zollhaus<sup>9</sup> und Holzbrücke. Dieses steile Straßenstück war sehr berüchtigt unter den Fuhrleuten. Hier mußten den Wagen oft zusätzliche Pferde vorgespannt werden (Bild 7).

#### Vergleich mit den historischen Zeichnungen

Wenn wir die Befunde mit den Zeichnungen aus dem 16. und 17. Jahrhundert vergleichen, so können wir feststellen, daß sie stimmen. Bei anderen Fragestellungen dürfen die Abbildungen ebenfalls zu Rate gezogen werden. So lassen sich die Gestalt und das äußere Aussehen des Tores sowie auch die Höhe der Stadtmauer auf Grund der Zeichnungen rekonstruieren. Beim Aaretor handelt es sich anscheinend um ein Torhaus, vergleichbar mit dem Stadteingang beim Oberturm. Über der Toreinfahrt befanden sich ein Wohngeschoß, später deren zwei (Bild 8).

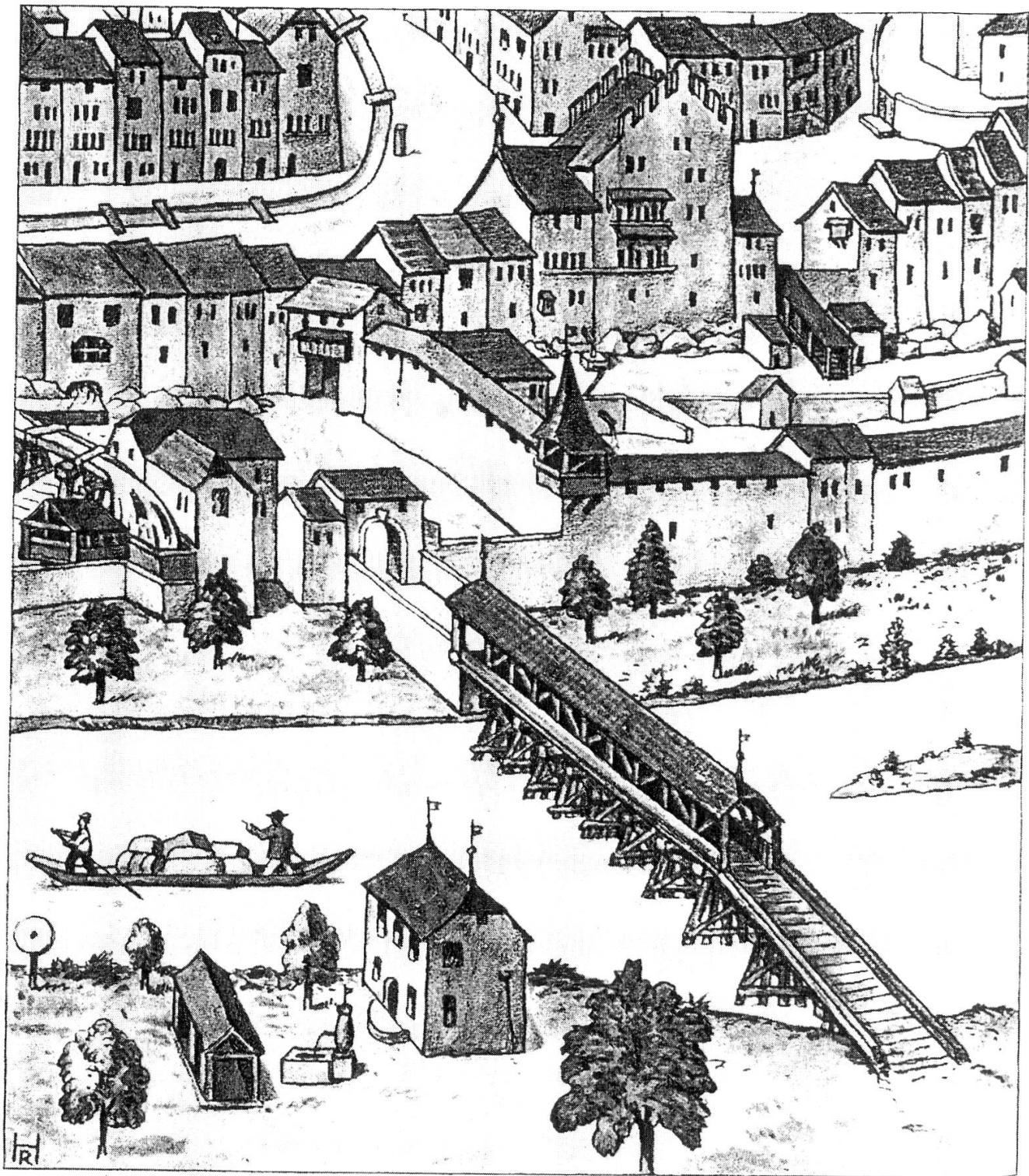
#### Frühere Mauerfunde

Bei einer Sanierung von Leitungen kamen 1982 im Bereich des Rathauses Mauerreste zum Vorschein. Heute kann dieser Fund im Zusammenhang mit den neuen Erkenntnissen ebenfalls zum Aaretor gehörend gedeutet werden. Es handelte sich um den rechtwinkligen Stadteingang aus der Zeit der kyburgischen Stadtgründung um die Mitte des 13. Jahrhunderts<sup>10</sup>.

7 *Das Aaretor am Zollrain, Rekonstruktion von F. Widmer in Bern.*



8 Zeichnung: Aaretor und «Lange Brugg» (nach Hans Ulrich Fisch I.) von Robert Hunziker. Diese Zeichnung galt als Vorlage für die Informationstafel am Rathaus.



---

### *Die verschiedenen Bauphasen der Toranlage und ihre zeitliche Einordnung*

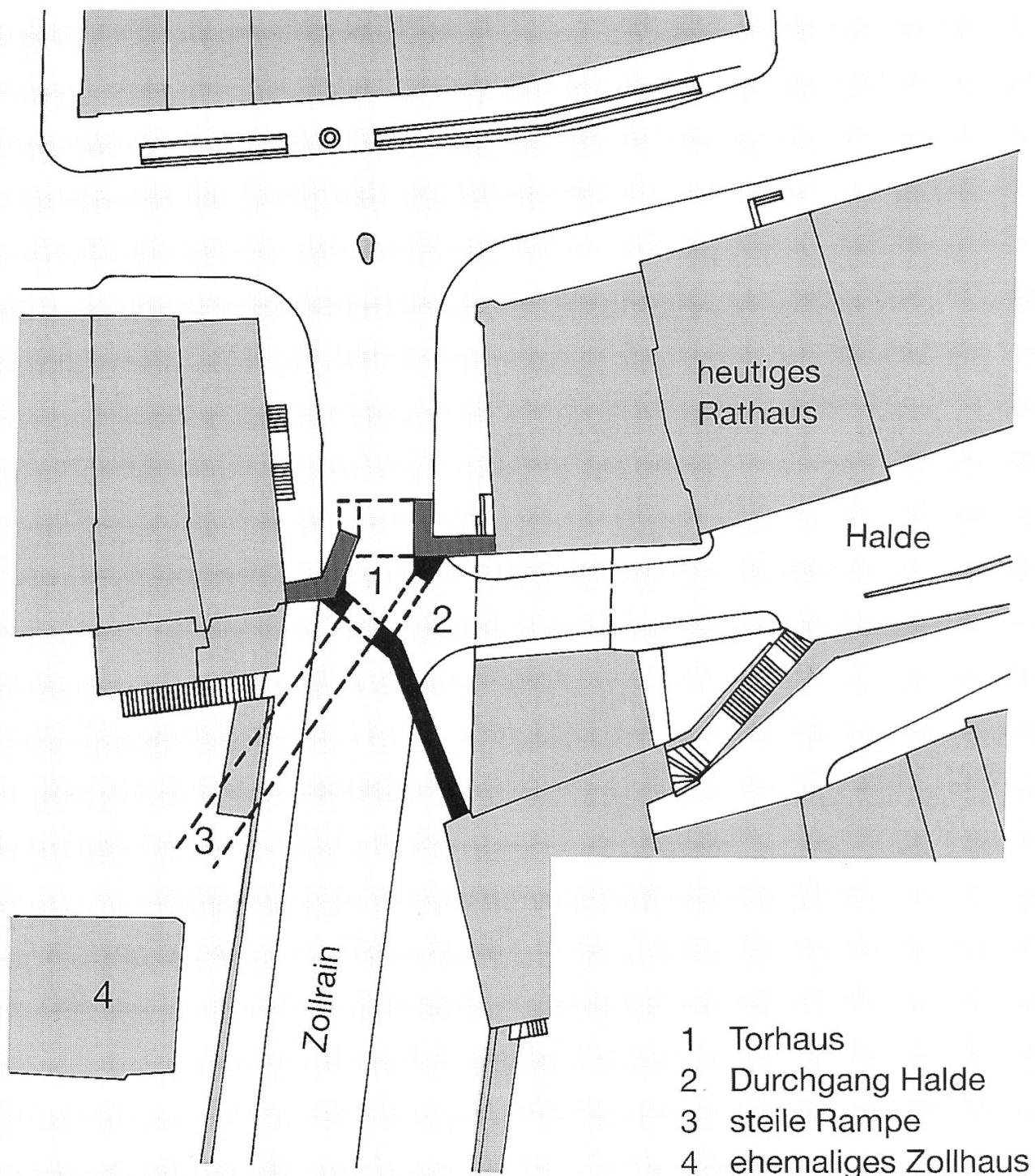
Während der Ausgrabung fanden sich keine Beifunde wie Keramik oder Münzen, welche eine genaue Datierung der Toranlage ermöglichen. Trotzdem kann im Zusammenhang mit der Baugeschichte Aaraus eine Terminierung der verschiedenen Bauphasen gemacht werden.

Die erste Toranlage stammt aus der Gründungszeit Mitte des 13. Jahrhunderts. Sie bestand aus einem einfachen rechtwinkligen Tor, welches sich parallel zur Häuserfront am Zollrain erhob (Fund von 1982). Die Funde von 1992 weisen eindeutig auf ein im Straßenverlauf schräggestelltes Torhaus hin. Die schräge Einbindung des Tores in die Stadtmauer wurde frühestens Mitte des 14. Jahrhunderts möglich. Damals erfuhr die Stadt durch die Häuser in der Halde eine Erweiterung. Somit war ein Zugang zum Haldenring notwendig. Eine Schrägstellung des Tores galt offenbar als einfachste Lösung (Bild 9).

### **«Die Wälle schaut, die Thore fallen, es wird, was eng war, weit und frei.»<sup>11</sup>**

Die Toranlage mußte im Zeichen des Fortschrittes Mitte des 19. Jahrhunderts weichen. Ebenfalls fiel das später errichtete Äußere Aaretor unten beim Zollhaus sowie auch die Holzbrücke. Denn 1848 wurde die heute schon wieder legendäre Kettenbrücke gebaut.

Seit der Grabung am Zollrain verfügen wir über Kenntnisse wie die Lage und Umrisse des Inneren Aretores. Erfreulich wäre, wenn sich Ähnliches beim im letzten Jahrhundert abgebrochenen Laurenzentor verwirklichen ließe.



- Mitte 13. Jh.: einfaches Tor zur Zeit der Stadtgründung
- Mitte 14. Jh.: Im Zusammenhang mit der Stadtbefestigung in der Halde wird das Tor schräg zu einem Torhaus erweitert.

---

## Anmerkungen

---

<sup>1</sup> Zu danken sei hier Herrn Werner Mühlethaler für seine intensive Unterstützung.

<sup>2</sup> Vgl. Urkunde aus dem Jahr 1337, Herzog Albrecht II. erteilte der Stadt das Recht, auf Brot- und Fleischbänken sowie vom Schlachthaus Steuern zu erheben. Der Gewinn sei für die Mauer und ihre Verbesserung zu verwenden. Walther Merz, *Die Rechtsquellen des Kantons Argau*. Arau 1898, Bd. I, Nr. 9. Vgl. auch: Barbara König, Stadt und Krieg im Aargau 1380–1415, in *Aarauer Neujahrsblätter* 1989, S. 26.

<sup>3</sup> E. Isenmann, *Die deutsche Stadt im Spätmittelalter*, Stuttgart 1988, S. 49.

<sup>4</sup> Ch. Oelhafen, *Chronik der Stadt Aarau*, Aarau 1840, S. 181.

<sup>5</sup> Vgl. Bild 8 in diesem Artikel, eine Umzeichnung

nach Hans Ulrich Fisch I. von Robert Hunziker.

<sup>6</sup> In *Geschichte der Stadt Aarau*, Aarau 1978. Abbildungen von Fisch I., vor S. 169, Fisch II., Ausschnitte: S. 182 und S. 183.

<sup>7</sup> In *Jubiläumsbuch der Schützengesellschaft Aarau*, Aarau 1992, S. 12.

<sup>8</sup> Original: Pergament, Stadtarchiv Aarau, Urk. 2, mit erstem Stadtsiegel: 26. 2. 1270.

<sup>9</sup> Heute befindet sich im kürzlich renovierten Haus das Sozialamt der Stadt Aarau.

<sup>10</sup> Die Untersuchung wurde durch die Kantonsarchäologie durchgeführt, welche mir verdankenswerterweise die Unterlagen zur Verfügung stellte.

<sup>11</sup> Gedicht von P. Reber am Eidgenössischen Sängerfest 1875 in Basel, unter Applaus in der Festhalle vorgetragen. *St. Galler Tagblatt* 1875, S. 911.